



Voll mobil oder zu Tode gehetzt **Biblich –theologische Orientierung** (Vortrag anl. der Oberstufentage 2012)

Einleitung

Auf die richtige Balance aus Be- und Entschleunigung kommt es an. Das gilt für die Formel 1. Sebastian Vettel kann nur gewinnen, wenn er perfekt bremst und Gas gibt. Natürlich spielen Technik und Boxenstopp, Strategie und anderes auch eine wichtige Rolle, aber die fahrerische Klasse beweist sich in den Kurven der Rennstrecke.

Auf die richtige Balance aus Be- und Entschleunigung im Leben kommt es an. Sie haben für sich Beispiele der Beschleunigung und Beispiele der Entschleunigung notiert. Wir kommen darauf noch zurück. Jetzt will ich mit Ihnen biblisch–theologische Aspekte des Themas erarbeiten. Dazu werden wir

1. ausgewählte biblische Texte zum Thema untersuchen;
2. einen Blick in die Geschichte von Kirche und Theologie werfen, um zu erkennen, dass wesentliche Aspekte der mobilen Gesellschaft von der Kirche und ihrer Theologie selbst mitbestimmt worden sind;
3. notwendige Begrenzungen von Mobilität erörtern;
4. den Gottesdienst als Ritus, der unser Leben in Balance zwischen Be- und Entschleunigung hält, genauer betrachten.

1. Biblisch–theologische Aspekte

Wenn man Bibel und Theologie einmal unter dem Stichwort Mobilität betrachtet, fallen einem sofort etliche Anknüpfungspunkte und Parallelen auf. Viele biblische Texte und auch theologische Aussagen können unter dem Aspekt der Mobilität gedeutet werden. Natürlich ist das nicht die Mobilität einer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, mit der Sie sich gestern und vorgestern beschäftigt haben. Speditionsgewerbe, ständige Erreichbarkeit, flexible Arbeitsplätze, oder ein um die Welt jetten-der Manager – das alles ist der biblischen Zeit und ihrer Aussagen fremd.

Gleichwohl gibt es Aspekte von Mobilität, die auch in der antiken Gesellschaft vorhanden sind. Von dem Umgang damit können wir auch heute lernen.

Meine Grundthese für diesen Teil des Vortrags lautet:

Der christliche Glaube ist ein Glaube des Aufbruchs. Mobilität an sich ist theologisch nicht negativ zu bewerten. Der christliche Gott ist ein Gott der Bewegung, nicht der Ruhe. Menschen der Bibel haben ihre Aufbrüche immer wieder als von Gott gewollt und durch ihn begleitet verstanden. Gleichzeitig kennen biblische Geschichten vom Aufbruch auch Momente des Rückzugs und der Entschleunigung.

a) Elohistischer Schöpfungsbericht (Gen 1)

Sie kennen alle den ersten Schöpfungsbericht. Wenn Sie einmal diesen Text von der Erschaffung der Welt in 7 Tagen überfliegen, dann fallen Ihnen

schon an der formalen Struktur des Textes – also, wie er geschrieben ist – Momente der Entschleunigung auf.

- Die Schöpfungsgeschichte zielt auf den 7. Tag – auf die Ruhe!
- Die liturgische Rhythmisierung der Schöpfungstage setzt den Akzent auf Ruhe und nicht auf pausen- und damit gnadenlose Bewegung.

b) Der Aufbruch des Abraham (Gen 12)

Der Erzvater Abraham erhält den Auftrag, in ein für ihn unbekanntes Land aufzubrechen. Die nomadische Gesellschaft wird hier als Hintergrund mitzudenken sein.

Wesentliche Elemente der sog. Berufung des Abraham zu einem großen Gottesvolk sind aber neben Aufbruch und Bewegung auch das des Segens – das heißt der göttlichen Begleitung in allem Aufbruch. Und das des Altars am Ende unseres Abschnittes. Hier wird deutlich, dass bei aller Mobilität die Gottesbeziehung als konstitutives Moment des Menschseins nicht verloren gehen darf. Der Altar lenkt den Blick des mobilen Abraham auf Gott und damit auf andere Werte als Mobilität um jeden Preis.

c) Exodus-Tradition

Zu den Grunddaten des Volkes Israel gehört die Geschichte von der Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft und der Wüstenwanderung ins gelobte Land. Diese Erzählung ist für das jüdische Gottesvolk vergleichbar mit dem christlichen Grunddatum von Kreuz und Auferstehung. Jede Sabbatfeier erinnert an den Auszug und die ägyptische Gefangenschaft, so wie unsere christlichen Gottesdienste den erlösenden Tod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung verdeutlichen.

Der Stellenwert dieser Exodus-Tradition macht deutlich, dass sich das Volk Israel als wanderndes, damit also stets in Bewegung befindliches Volk gesehen hat. Die Begleitung Gottes in der Wolkensäule am Tag und der Feuersäule in der Nacht zeigen, dass es unter Schutz und Segen Gottes steht. Die Gegenwart Gottes wurde zur Zeit der Wüstenwanderung explizit in einer beweglichen und tragbaren Lade, der sogenannten Bundeslade gedacht. Jahwe, der Gott Israels, war auch selbst ein mitwandernder Nomade!

d) Psalmen

Die Psalmen sind bekanntlich die Gebete des Volkes Israel, einzelner wie vieler Menschen. Sie kennen Klage und Dank, Lob und Äußerungen des Vertrauens. Das Gottesbild der Psalmen knüpft an die oben genannten Erfahrungen Israels an. Gott ist da, wo der Mensch hinkommt. Er thront nicht in sich selbst ruhend im Himmel, sondern kommt herab, verändert, bewegt sich und die Welt.

e) Profetische Literatur

Aufbrüche und Bewegung kennzeichnen auch die Gattung der Profetie. Unter Profetie verstehen wir in der Bibel nicht die Vorhersage der Zukunft, sondern vielmehr die Deutung der Gegenwart auf der Grundlage göttlicher Gebote und Weisungen. Die klassischen Profeten machen sozial-politische Zeitansage. Sie sagen nicht etwas voraus, was sie sich ausdenken, sondern prognostizieren die Zukunft angesichts des Verhaltens der Herrschenden und

des Volkes in der Gegenwart. Profetie zielt also auf Veränderung und Umkehr.

Einer der zentralen Begriffe alttestamentlicher Profetie ist der hebräische Begriff „schuf“ – umkehren, d.h. an den Ausgangspunkt zurückzukehren und die Weichen noch einmal neu stellen, damit man in einer guten Zukunft landet.

Ich erwähne nur den kleinen Profeten Jona. Er hatte den Auftrag Gottes erhalten, der großen Weltstadt Ninive das Gericht zu predigen. Buße und Umkehr war seine Botschaft. Jona flieht bekanntlich vor dem Auftrag. Er will über das Meer weg und seinem unangenehmen Auftrag entkommen. Bei einem Unwetter werfen Seeleute Jona über Bord, der Walfisch schnappt Jona auf und spuckt ihn just vor seinem Zielort, Ninive, aus. Nach seiner Bußpredigt ändert sich das Volk, geht in Sack und Asche. Infolge dessen verschont Gott die Stadt vor dem angedrohten Gericht. Anstatt sich zu freuen lamentiert Jona über die vermeintliche Sinnesänderung Gottes und beklagt, dass das von ihm verheißene Gericht nun doch nicht erfolgt sei.

An dieser profetischen Geschichte, wie an manch anderen, kann man zeigen, dass Bewegung, Mobilität, Veränderung Ziel göttlichen Wirkens und Eingreifens ist.

f) Jesus und die Mobilität

Natürlich war Jesus und seine Jüngerschaft nicht mobil im heutigen Sinne. Gleichwohl gehört es zu einem nicht immer beachteten Zug der Evangelien, dass sich fast alle Jesus-Geschichten unterwegs abspielen. Wunder, Erzählungen, Predigten und Zeichentaten vollzieht Jesus weder in seinem Geburtsort Bethlehem noch in seiner Heimatstadt Nazareth, sondern auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem. Je nach Evangelist ist die Schilderung des Wirkens Jesu ein Reisebericht von ca. eineinhalb Jahren. Alles, was wir von Jesus wissen, ist unterwegs geschehen. Deshalb auch immer wieder Ortsangaben in den Evangelien.

Leitwort dieses Unterwegsseins könnte jenes Jesus-Wort sein, das als historisch gilt: „Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ (Mt 8,20)

Gleichzeitig finden wir schon in den Berichten über Jesus zahlreiche Hinweise auf den Wechsel aus in Bewegung sein und Rückzug. Aktion und Kontemplation. Output und Input – je nachdem wie wir das nennen wollen. Jesus zieht sich zu Beginn seiner Wirksamkeit in die Wüste zurück. Ein in der Religionsgeschichte sehr typisches Motiv eines Religionsstifters. Vor der großen Wirksamkeit, dem öffentlichen Auftreten, steht der Rückzug, der der Besinnung, Vergewisserung und der Klärung des Auftrags dienen soll. In Matthäus 4 wird nun gerade die Wüstenerfahrung Jesu zum Ort der Bedrohung und Gefährdung seines Auftrags. Bekanntlich wird Jesus nach biblischer Tradition vom Teufel versucht.

In der Kontemplation lauert also die Gefährdung. Ein Hinweis für mich, dass auch das Gegenteil von Mobilität an sich keinen absoluten Wert hat. Ebenso wenig, wie Mobilität an sich schon wertvoll ist – ich komme darauf später zurück – gilt das für Ruhe, Kontemplation, Rückzug.

Wenn man einmal darauf achtet, entdeckt man, dass manch öffentlicher Auftritt Jesu mit der Bemerkung beginnt, dass Jesus eigentlich vor den Menschenmassen fliehen wollte. So z. B. die Geschichten von der Speisung der

5.000 in den verschiedenen synoptischen Traditionen. Jesus sucht immer wieder den Rückzug, die Besinnung, das Gebet.

Am deutlichsten wird das in der Gethsemane-Perikope. Kurz vor seinem Tod zieht er sich mit drei Jüngern zum Gebet zurück. Er selbst sondert sich im Garten Gethsemane von diesen dreien ab und ringt im Gebet mit seinem himmlischen Vater um den rechten Weg.

Das Gebet ist für Jesus bei aller Mobilität Ort des Rückzugs, der Besinnung und notwendiger Gegenpol zu der ständigen Herausforderung an Bewegung und Beweglichkeit.

g) Die Kirche als wanderndes Gottesvolk

Die Briefe des NT entwickeln ein Kirchenbild, das ausdrücklich an das Bild des wandernden Gottesvolkes anknüpft. Hier wird nicht im Gegensatz zur alttestamentlichen Tradition, sondern ausdrücklich unter Aufnahme des mobilen Volkes mit wandernder Bundeslade und einem ständigen Veränderungsprozess gesprochen. Am stärksten findet sich das in dem Missionsgedanken. Weltumspannend soll das Evangelium an Bedeutung gewinnen. Deshalb bleibt die Botschaft des Völkerapostels Paulus auch nicht auf Israel und das jüdische Volk beschränkt. Vielmehr setzt sich Paulus auf dem Apostelkonzil von Jerusalem (Act 9) gegen die Engführung der guten Nachricht von Tod und Auferstehung Jesu Christi auf das Volk Israel durch. Der Hebräerbrief nimmt das Motiv des wandernden Gottesvolkes auf, wenn er davon spricht, dass Christen auf dieser Welt keine bleibende Statt haben, sondern nach der himmlischen Heimat streben.

h) Dogmatische Motive der Mobilität im christlichen Glauben

Lassen Sie mich zum Schluss dieses biblisch-theologischen Durchgangs, also meines erstens Teils des Vortrags, auf zwei dogmatische Topoi aufmerksam machen, die Mobilität voraussetzen.

Die junge christliche Gemeinde hat – unter Einfluss der paulinischen Briefe – die Auferstehung Jesu zum Zentrum der Botschaft gemacht.

Diese Bewegung vom Tod zum Leben ist Grundlage aller christlichen Lehre, wie Paulus im 1. Korinther 15 betont. Die Geschichten von der Auferstehung Jesu sind Geschichten der Bewegung, nicht der Erstarrung. Der Schockstarre des Kreuzes setzt die christliche Theologie die Bewegung vom Tod zum Leben entgegen. Das ist das entscheidende christliche Interpretament! Nicht von ungefähr also ein Element, das für Mobilität steht.

Und zum anderen: Der sich im dritten Jahrhundert nach Christus ausprägende Gedanke der Trinität Gottes – drei in einem – ein Gott in verschiedenen Seinsweisen – oder wie auch immer wir dieses deuten, auch dieser theologische Grundgedanke des Christentums steht für Bewegung. Gott bleibt nicht bei sich selbst. Er entäußert sich (Phil 2), wird Mensch, macht sich über Tod und Auferstehung Jesu hinaus präsent als Geist, Kraft, Dynamis in den Menschen, die sich auf ihn verlassen – meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! (2. Kor. 12,9)

Ich fasse diesen Abschnitt zusammen:

Die biblische Botschaft kennt beides: Aufbruch und Mobilität auf der einen und Rückzug bzw. Kontemplation auf der anderen Seite. Weder das eine noch das andere ist an sich schon als positiver oder negativer Wert zu betrachten. Der Gott der Bibel ist ein Gott, der in Bewegung ist, der mobil ist. Er bewegt sich auf den Menschen zu, bleibt nicht bei sich selbst, sondern sucht das Verlo-

rene, um zu retten (Lukas 15). Das Entscheidende, was der christliche Glaube von dem Menschen erwartet, ist, ebenfalls in Bewegung zu geraten, umzukehren und sich unter den Schutz und Segen Gottes zu stellen. Christlicher Glaube wird Mobilität nicht einseitig als gesellschaftliche Fehlentwicklung verteufeln, wenn sie nicht ein Grundprinzip ihres Glaubens verraten will.

2. Kirchen- und theologiegeschichtliche Beiträge zu einer Entwicklung der mobilen Gesellschaft von heute

Wenn wir die wesentlichen Aspekte der heute oft problematisierten Mobilität unserer Zeit genauer betrachten, dann stellen wir fest und müssen als Kirche manchmal auch schuldhaft bekennen, dass wir selbst mit unserer Theologie, manchmal auch problematischen Seite der Theologie, zu diesen Entwicklungen selbst beigetragen haben. Das will ich exemplarisch an drei Aspekten verdeutlichen.

a) Mittelalterliche Werk-Gerechtigkeit

Das Konzept der spätmittelalterlichen Werkgerechtigkeit, das dann durch Martin Luthers Rechtfertigungslehre scharf kritisiert worden ist, setzt voraus, dass der Mensch selbst an seinem Heil mitwirken kann und dazu Wesentliches beitragen kann. Er sei, so viele theologische Entwürfe des Mittelalters, *cooperator dei*. Mitwirkender Gottes! Markantester Ausdruck für diese Haltung ist das spätmittelalterliche Ablasswesen. Ich kann durch den Erwerb von Ablassbriefen – oder durch gute Taten – etwas zu meinem eigenen Seelenheil beitragen.

Ich verkürze hier bewusst und will das plakativ darstellen, um die Folgen deutlicher werden zu lassen. Mir ist dabei auch bewusst, dass diese theologische Interpretation zeitgebunden ist und auch schon vor Luther Kritiker gefunden hat.

Gleichwohl steht dieser Einstellung der spätmittelalterlichen Kirche die Lehre Luthers gegenüber, die sich mit den berühmten *sola gratia, sola fide, solus christus, sola scriptura* zusammenfassen lässt. Also allein die Gnade, der Glaube, Christus und die Schrift. Die Betonung liegt auf allein! Keine Mitwirkung des Menschen, sondern allein Gott.

Das verdammt den Menschen, im Heilsgeschehen absolut passiv zu sein. Der Mensch kann nichts zu seinem Heil beitragen, alles macht Gott.

Die Werkgerechtigkeit der spätmittelalterlichen Kirche mit ihrer *coopreatio dei*-Konzeption versetzt den Menschen demgegenüber in eine permanente Aktion. Er muss etwas tun, um auch in der entscheidenden Frage seines Lebens bestehen zu können. Ich halte diese Konzeption, die bis heute durch Luthers Kritik nicht überwunden ist, für einen Grund der negativen Auswüchse einer mobilen, gehetzten, stets unruhigen, immer in Beschleunigung befindlichen Gesellschaft. Wenn ich mit Blick auf Gott etwas tun muss, wenn ich ihn gnädig stimmen muss, dann werde ich immer mehr, immer weiter, immer größer sein wollen als ich bin, und das ist aus meiner Sicht negatives Kernstück von Mobilität heute.

b) Christliches Sendungsbewusstsein

Eine Kirche, die nach Matthäus 28 den Auftrag hat, das Evangelium in alle Welt zu tragen, hat sich über die Jahrhunderte hinweg auf den Weg gemacht, die gesamte Welt nicht nur zu entdecken, sondern ihr das eigene Lebens- und Glaubenskonzept aufzuzwingen. Kolonialisierung hat ihre Wurzeln in einem

– falsch verstandenen – Sendungsbewusstsein, das alle ursprünglichen Werte und Traditionen durch den eigenen christlichen Anspruch ersetzt. Denken wir an Kolumbus. Diese Entdeckungsfahrten konnten nur durchgeführt werden, weil dahinter die Kirche stand, deren Ziel die Mission aller Menschen ist.

Vielleicht ein gewagter und zu diskutierender Satz, aber m. E. ist die heutige problematische Seite der Globalisierung, die Kennzeichen unserer mobilen Gesellschaft ist, auch eine Folge des christlichen Sendungsbewusstseins, das sich selbst verabsolutiert hat.

c) **Protestantische Arbeitsethik**

Eine dritte Entwicklung will ich mit dem Begriff protestantische Arbeitsethik bezeichnen. Das geht zurück auf Max Weber. Ein Gedanke, der eher in der reformierten Tradition zuhause ist, aber deshalb nicht weniger prägend war. Die heutige mobile Gesellschaft ist von einem Arbeitsethos geprägt, das christlich begründet wird. Wir haben ein Pflichtbewusstsein ausgebildet, das sich auf den ganzen Lebens- und Arbeitsbereich ausstreckt, welches uns zu einer Haltung „immer weiter, immer mehr und immer schneller“ anhält. Das aber sind problematische Kennzeichen einer mobilen Gesellschaft.

Ich habe diese drei Entwicklungen nur kurz streifen können, aber mir ist damit wichtig gewesen zu zeigen, dass christliche Theologie und Kirchen für die oft von ihr kritisierten modernen Entwicklungen mitverantwortlich sind. Manche problematischen Züge mobiler Gesellschaft von heute sind hausgemachte kirchliche Probleme. Grenzenloses Wachstum, permanente Erreichbarkeit, erhöhter Leistungsdruck haben auch ihre Gründe in – wie ich finde – problematischen theologischen Konzepten der Vergangenheit, die bis heute wirken.

3. **Ethische Aspekte zur Bewertung von Mobilität**

Es soll nun um ein paar ethische Impulse zum Thema Mobilität gehen. Dabei greife ich selbstverständlich auf das zurück, was ich in den beiden ersten Teilen entfaltet habe, denn die ethischen Positionen der Kirche müssen sich aus biblischen Bezügen herleiten lassen und die historische Entwicklung berücksichtigen.

Ich habe betont, und das soll noch einmal wiederholt werden, dass Mobilität an sich kein ethisch verwerflicher Wert ist. Mobilität an sich ist weder schlecht noch gut.

Und es sei noch einmal betont, dass Kirche selbst mit ihren problematischen theologischen und dogmengeschichtlichen Entwicklungen die Gesellschaft, in der wir leben, mit geprägt hat und immer noch prägt. Dennoch will ich mit ein paar Stichworten zu einer Bewertung von problematischen Seiten mobiler Gesellschaft beitragen.

a) **Entgrenzung**

Wer permanent mobil ist, wer von einer Gesellschaft erwartet, dass sie Mobilität zu einem hohen Gut erhebt, läuft Gefahr, keine Grenzen zu kennen und zu beachten. Die Verabsolutierung von Mobilität, die bspw. in der Werbung für Autos erkennbar wird, suggeriert Grenzenlosigkeit als hohen, vielleicht höchsten Wert. „Nichts ist unmöglich“ – Sie kennen die Automarke. Es ist aus meiner Sicht nicht zufällig, dass eine Automarke mit diesem Slogan wirbt.

Mobilität in ihrer verabsolutierten und damit pervertierten Form, legt dem Menschen nahe, dass es keine Begrenzungen gibt und geben darf.

Dagegen ist aus meiner Sicht Protest zu erheben. Die Hybris, die Überschätzung, die hinter dieser Haltung einer modernen Gesellschaft steckt, wird schon auf den

ersten Seiten der Bibel kritisch beleuchtet. Denken wir an die Geschichte vom Sündenfall im Paradies.

Der entscheidende Fehler Adams und Evas ist doch, dass sie die Begrenzung, die Gott ihnen gesetzt hat – von diesem einen Baum und seiner Frucht sollt ihr nicht essen (Gen 2) – nicht akzeptiert haben.

Psalm 8 spricht davon, dass Gott den Menschen ein wenig niedriger gemacht hat, als sich selbst. Verabsolutierte Mobilität hat immer auch den Hang dazu, Grenzen zu überschreiten, grenzenlos zu werden und von außen gesetzte Begrenzungen menschlichen Lebens und Tuns zu missachten.

Hier liegt m.E. die erste ethische und kritische Bewertung mobiler Gesellschaft von heute.

b) Globalisierung und ihre Folgen

Mit der mobilen Gesellschaft verbinden wir auch das Stichwort der Globalisierung. Eine mobile Gesellschaft ist per Mausklick oder Flugzeug (up into the air), per Telefon oder Auto rund um die Uhr vernetzt. Das ist erst einmal auch gut so! Welche Erweiterung von Horizont hat das Internet gebracht. Die Kommunikation rund um den Globus ist ein Segen!

Wachsende Mobilität produziert auch ihre Verlierer. Dass globalisierte Finanzmärkte, die auf der Grundlage einer mobilen Gesellschaft aufbauen, weil theoretisch jeder online an jeder Börse der Welt handeln kann, ihre ethisch problematischen Seiten haben (Stichwort: virtuelles Geld, Wetten auf fallende Kurse, Spekulation mit verschuldeten Staaten usw.), das brauche ich in diesen Wochen nicht näher auszuführen, das hören wir täglich in den Nachrichten.

Globalisierung in einer durch Technik absolut mobilen Gesellschaft führt auch dazu, dass Arbeitsplätze gefährdet sind. Wer heute bei einem Callcenter anruft, muss damit rechnen, auf einen akzentfreien Inder zu treffen, der seinen Arbeitsplatz in einer indischen Metropole hat und für die deutschen Kunden zur Verfügung steht. Er spricht über Produkte, die er sich selbst nie leisten könnte. Outsourcing, also die Ausgliederung von Geschäftsbereichen aus dem eigentlichen Unternehmen, erhält damit auch einen neuen und problematischen Akzent. Deutschland ist als großer Exporteur ein Gewinner von Globalisierung, das soll nicht verkannt werden. Viele Arbeitsplätze bei uns sind Ergebnis einer mobilen Gesellschaft, die heute weltweit agieren kann. Aber es gibt auch bei uns und sicher noch viel mehr in den Ländern der sog. Dritten Welt Verlierer des Systems. Globalisierungsgegner betonen das, wie ich finde, zu Recht.

c) Ökologische Folgen

Dass eine mobile Gesellschaft ökologische Risiken birgt, ist nahezu selbstverständlich. Ja, ich fahre auch gerne Auto. Ich bin froh, dass ich schnell von A nach B komme. Auch ich achte zu wenig auf ökologische Folgen meiner eigenen Mobilität.

Sie haben das Speditionsgewerbe besucht. Ich werde demnächst mit unserem Landesbischof bei Hellmann sein. Es wird dort auch um die Frage von Ökologie gehen. Synonym für eine mobile Gesellschaft könnte auch das Zulieferprinzip sein, das wir mit „just in time“ bezeichnen. Eine Ware immer zum exakt benötigten Zeitpunkt durch ein Speditionsunternehmen an der Stelle zu haben, wo es weiterverarbeitet wird, also nicht mehr mit Lagerhaltung usw., produziert erhebliche Belastungen der Umwelt.

Die Autobahn mit den auf ihr fahrenden Transportern wurde in den vergangenen Jahrzehnten zum größten Warenlager der Republik. Zweifellos sagen VW und andere Autohersteller, die alle dieses Prinzip entwickelt haben, damit können die

deutschen Produkte kostengünstig an den Kunden bzw. die Kundin gebracht werden. Allerdings werden in diese Berechnungen ökologische Folgekosten und damit volkswirtschaftliche Schäden nur selten einbezogen.

Der biblische Auftrag, Schöpfung zu bewahren (Gen 1), ist auch eine kritische Anfrage an unsere grenzenlose Mobilität. Im Übrigen auch immer eine Anfrage an uns Konsumenten, was wir für die Ware bereit sind zu zahlen. Die Flugmango aus der Südsee schmeckt mir auch viel besser als die auf dem Schiff während des langen Transports nachgereifte Banane. Die Kosten dieses Transportweges und dessen ökologische Folgen dürfen wir allerdings nicht den nachfolgenden Generationen aufbürden.

Generationsverträglichkeit ist auch eine kritische Anfrage an unsere heutige Mobilität.

d) Verlierer der Mobilitätsentwicklung

Sozialethisch will ich nur kurz auf sog. Verlierer der Mobilität aufmerksam machen. Wir sprechen über ein Thema, das man sich leisten können muss. Tatsächlich gibt es aber Menschen, Familien, die sich nur ein sehr begrenztes Maß an Mobilität leisten können. Während einige drei Mal jährlich in Urlaube jetten, haben andere dafür kein Geld. Während etliche Schülerinnen und Schüler sich ständig das neueste Handy leisten können, ist für manchen Mitschüler das Internet zuhause eigentlich zu teuer.

Eine Gesellschaft, die unsere Mobilität als Standard erwartet – Hausaufgaben, deren Erledigung nur mit privatem Internetzugang möglich ist – muss auch die Familien mit den notwendigen Ressourcen ausstatten, die sich diesen Standard an Mobilität nicht leisten können.

Teilhabe an der Gesellschaft, für die wir uns als Ev. Kirche mit unserer Diakonie sehr einsetzen, bedeutet auch Teilhabe an den Standards einer mobilen Gesellschaft.

Ich erwähne noch ein anderes Beispiel, das grenzenlose Mobilität kritisch betrachten lässt: Wenn wir heute von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Gegensatz zu früheren Zeiten erwarten, dass sie mit eigenem Auto oder öffentlichen Verkehrsmitteln eine Stunde oder mehr als Anfahrtsweg zum Arbeitsplatz zurücklegen, dann ist das ein realer Einkommensverlust und ein hoher Verlust an Lebensqualität, der mit dieser erwarteten Mobilität einhergeht. Wer, wie ich das selbst fünf Jahre erfahren habe, bis zu 2½ Stunden am Tag unterwegs ist, um seinen Arbeitsplatz zu erreichen, der hat diese Zeit nicht mehr für die Pflege seiner häuslichen Beziehung zur Verfügung. Hier gibt es auch Verlierer einer mobilen Gesellschaft.

In der Bibel gibt es eine schöne Geschichte von einem Gelähmten, der am Teich Bethesda liegt. Ein völlig immobiler Mann, der es nicht einmal schafft, zu bestimmten Zeiten ins Wasser zu kommen. Von diesem Wasser dieses Teiches versprach man sich nämlich zu bestimmten Zeiten Heilung.

Jesus trifft auf diesen Mann. Im Gespräch stellt sich heraus, dass er 39 Jahre dort am Ufer des Sees liegt, weil er niemanden hat, der ihn zur entsprechenden Zeit ins Wasser trägt. Jesus heilt ihn, wie es im Johannesevangelium heißt.

Für mich ist dieser Gelähmte vom Teich Bethesda ein Synonym für Verlierer unserer mobilen Gesellschaft. Jesu Annahme dieses Menschen, sein heilendes und helfendes Wort ist für uns als Christen und Kirche Ansporn und Auftrag, diesen Menschen nahe zu sein, ihnen aufzuhelfen und Teilhabe zu ermöglichen.

e) Leistungsdruck

Eine mobile Gesellschaft steht in der Gefahr, den Leistungsdruck zu erhöhen und damit zu verschärfen. Ich erlebe das bei meiner täglichen Arbeit. E-Mails sind ein Segen, das ist keine Frage! Der Druck, alles sofort beantworten zu müssen, jeden über jedes immer und sofort informieren zu können, dieser Druck wächst permanent.

Die neuen Medien am Arbeitsplatz tragen auch zur Arbeitsverdichtung bei. Wir schaffen mehr in immer kürzerer Zeit und damit erhöht sich das Arbeitspensum, ohne dass damit automatisch die Qualität der Arbeit steigt.

Immer mehr, immer schneller – das Motto kann nicht gesund sein. Ich habe in dem geschichtlichen Teil über ein theologisches Gegenprogramm gesprochen, an das ich noch einmal erinnern will. Luthers Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben, Gnade und seine Predigt des unbedingten Vertrauens auf Christus hilft mir, mein Tun in einer mobilen Gesellschaft zu relativieren.

Ich muss mir immer wieder vor Augen führen, dass es entscheidende Bereiche meines Lebens gibt, die nicht von mir und meinem Tun abhängen. Allein Gott!

f) Omnipräsenz-Phantasien

Schließlich noch ein Blick auf das mobile Telefonieren. Ja, ich bin froh, ein Handy zu haben. Ja, ich benutze es auch im Zug und störe damit sicher auch manche andere Fahrgäste. Ich bin davon nicht frei. Ich mache auch Rufumleitungen in meine Wohnung, weil auch von einem Pastor erwartet wird, dass er zu Zeiten erreichbar ist, wenn Büros geschlossen haben.

Ich bin ein Teil dieser problematischen Seite unserer mobilen Gesellschaft.

Gleichwohl weckt dieses Medium Phantasien der Omnipräsenz, die eigentlich Gott vorbehalten sind. Wer meint, immer und überall erreichbar sein zu müssen, läuft Gefahr, die Grenze zwischen Mensch und Gott zu verletzen.

„Der Gott des Gemetzels“ ist jetzt als Kinofilm von Roman Polanski zu sehen. In diesem Kammerspiel streiten zwei Ehepaare in wechselnden Konstellationen miteinander. Einer der Männer telefoniert ständig mit seinem Blackberry. Er managt neben dem eskalierenden Familien- und Ehekonflikt eine Krise eines Pharmakonzerns, für den er als juristischer Berater tätig ist. Das geht solange gut, bis Alans Ehefrau sein Handy in der Blumenvase versenkt.

Die Omnipräsenz-Phantasie dieses Managers von heute hat ihm den Blick für die wichtige Beziehung zu seiner Frau und seiner Familie verstellt. Er ist in der Lage, perfekt Krisen des Arbeitslebens zu bewältigen, aber er ist unfähig geworden, das Leben seines Sohnes wahrzunehmen und die Beziehung zu seiner Frau zu pflegen.

Das Beispiel zeigt die Grenzen der medialen Erreichbarkeit deutlich auf. Eine mobile Gesellschaft wird darauf zu achten haben, auch in ihren Beziehungen mobil zu bleiben, sonst erkaltet sie.

4. Der **Gottesdienst als Beispiel für Rituale**, die helfen, eine Balance aus Be- und Entschleunigung zu finden.

Neben vielen allgemeinen nicht religiösen Ritualen gibt es Ihnen allen bekannte religiöse – spezifisch christliche Rituale. Neben Gebeten zu verschiedenen Tageszeiten und Anlässen zählen dazu Trauerrituale oder Rituale im Kontext von Konfirmation, Taufen, Trauungen usw.

Rituale sind Umgangsformen bis hin zu Ordnungen, Liturgien, die helfen, komplexe Zusammenhänge, Umgangsformen usw. zu gestalten. Sie geben Stabilität, weil man nicht über das nachdenken muss, was man tut. Es ist verabredet. Sie ermöglichen Orientierung nach innen und außen. Ich will jetzt nicht auf alle Rituale eingehen. Vielmehr will ich den wöchentlich wiederkehrenden Gottes-

dienst am Sonntag als Ritual beschreiben, das mir hilft, das Leben in einer mobilen Gesellschaft zu gestalten und die richtige Balance aus Be- und Entschleunigung zu finden.

Der Gottesdienst ist ein Ritual, und er enthält mit seiner Liturgie und zahlreichen Einzelementen selbst Rituale. Alles zusammen hat m. E. Relevanz für eine Lebensgestaltung in mobiler Gesellschaft.

Wenn ich den Gottesdienst aus dem Aspekt des Rituals heraus betrachte, dann will ich vorwegstellen, dass für mich der Gottesdienst niemals Rückzug in die Innerlichkeit ist.

a) Der Gottesdienst als Ritual

- Zum Gottesdienst gehen wir. Das ist sprachlich immer noch in unseren Köpfen, auch wenn wir das Fahrrad oder Auto benutzen, reden wir davon, zum Gottesdienst zu gehen. Das Motiv der Entschleunigung steckt schon in diesem sprachlichen Relikt aus einer Zeit, in der man tatsächlich weite Wege zu Fuß zur Kirche gegangen ist.

Bei meinem Besuch in Südafrika bin ich in diesem Jahr wieder darauf gestoßen, weil dort bis heute viele Menschen kilometerweit zum Gottesdienst gehen.

- Außerdem ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen an sich eine Zäsur. Er unterbricht, rhythmisiert meine Woche. Damit kommt in eine Gesellschaft, in der rund um die Uhr gearbeitet wird, eine Verabredung hinein, die uns daran erinnert „ohne Gottesdienst jeder Tag ein Werktag wäre“ – so die Kampagne der Ev. Kirche zum Schutz des Sonntags vor etlichen Jahren. Die verabredete Gottesdienstzeit am Sonntagmorgen und der damit verbundene wöchentliche Ruhetag schützt unsere mobile Gesellschaft und damit auch mich als mobilen Menschen davor, das Leben nur noch als Arbeitszeit zu betrachten. Die Schöpfungsgeschichte, so sahen wir im ersten Teil, zielt auf den siebten Tag der Woche, auf den Ruhetag und damit auf das Lob Gottes, die Vergewisserung in einer Gemeinschaft, dass wir uns und unser Leben nicht uns selbst, sondern einem höheren Wesen verdanken.

b) Rituale im Gottesdienst

Der Ablauf des Gottesdienstes – ich orientiere mich jetzt an dem lutherischen sog. Hauptgottesdienst – ist ein Ritual an sich und enthält wiederum kleine rituelle Handlungen, die als notwendiges Korrektiv einer mobilen Gesellschaft verstanden werden können.

- Da ist z. B. der Ruf um das Erbarmen Gottes im Eingangsteil der Liturgie. Kyrie eleison, Herr erbarme dich, Christus erbarme dich, Herr erbarme dich, singen wir meist im Wechsel.

Die Bitte um das Erbarmen Gottes bedeutet, dass wir Gott unsere Schuld bekennen können, ihm unsere Sorgen und Belastungen nennen, sie abgeben und bitten, dass er uns hilft und beisteht. Das ist die Funktion des Rituals des Schuldbekenntnisses, reduziert im sonntäglichen Gottesdienst auf das Herr, erbarme dich.

Für mich bedeutet das angesichts unseres Themas, dass wir uns immer wieder vergegenwärtigen, dass wir auf Vergebung, Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. In einer noch so mobilen Gesellschaft, mit ihren scheinbar unendlichen Möglichkeiten der Beschleunigung, erinnert uns das Kyrie an unsere Begrenzungen.

- Da ist die Feier des Abendmahls im Gottesdienst. Sie hat viele unterschiedliche Facetten – auch theologische Unterschiede. Neben dem Aspekt der Vergebung von Schuld, der Vorfreude auf das himmlische Mahl, dient das Abendmahl auch der Stärkung von Gemeinschaft. Christinnen und Christen – Teil eines Leibes. Im Abendmahl machen sie sich klar, dass sie nicht Einzelne sind, sondern viele Einzelne, die zusammengehören.

Wir reichen uns in St. Marien zum Zeichen dieser Gemeinschaft untereinander und mit Gott nach der Austeilung die Hände, bilden einen Kreis.

Damit ist der christliche Gottesdienst mit seiner Feier des Abendmahls ein Gegenbild zur technisierten Vereinzelung einer mobilen Gesellschaft. Da, wo die mobile Gesellschaft mit ihren technischen Möglichkeiten die Vereinzelung fördert, bietet der Gottesdienst eine Möglichkeit der Gemeinschaftserfahrung.

- Die Kollekte in den Gottesdiensten dient i. d. R. sozialen diakonischen Aufgaben der eigenen Kirchengemeinde. Entweder am Ausgang oder während eines Liedes im Gottesdienst eingesammelt. Damit werden bekanntlich Menschen unterstützt, die auch Verlierer einer mobilen Gesellschaft sind, wie ich das im letzten Teil beschrieben habe. Diese ritualisierte Erinnerung an Menschen in Not hilft mir, meine Situation dankbar zu bewältigen und weist darauf hin, dass Mobilität ihre Schattenseiten hat.
- Der Segen zum Schluss des Gottesdienstes ist ein Gestus für den Übergang. Er stellt – wie wir das auch bei Abraham in der biblischen Betrachtung gesehen haben – uns unter den Schutz des Höchsten, rüstet uns für den vor uns liegenden Lebensweg und verspricht die Gegenwart Gottes mit seinem wandernden Gottesvolk.

Am Segen wird für mich die Metapher, dass der Gottesdienst einen Weg ins Leben darstellt, am deutlichsten.

Ich könnte das jetzt noch an vielen anderen Elementen des Gottesdienstes verdeutlichen, was ich meine. Es ist aber, so denke ich, klar geworden, inwieweit Gottesdienst zur Entschleunigung beitragen kann. Dass das nicht von jedem zu jeder Zeit und immer gleich empfunden wird, liegt auf der Hand. Ich weiß auch, dass für Sie als Jugendliche der Zugang zum Gottesdienst schwierig ist. Vielleicht können Sie sich beim nächsten Besuch des Gottesdienstes einfach einmal an das erinnern, was ich dargestellt habe und selbst weitere Momente der Entschleunigung entdecken. Zuletzt will ich betonen, dass der Gottesdienst auch beschleunigenden Charakter haben kann. Predigt und Botschaft des christlichen Glaubens lassen Menschen aufbrechen, geben ihrem Leben eine neue Richtung, können zur Umkehr führen und den Weg in das Leben mutig gehen lassen. Viele biblische Texte regen uns an, wieder neu Fahrt im Leben aufzunehmen, sie tragen dazu bei, das Leben aktiv zu gestalten. Insofern ist der Gottesdienst mit seinen verkündigenden Elementen in Predigt, Lesung und Liedern, mit Gebeten, Lobpreis und Abendmahl Be- und Entschleunigung zugleich. Er stellt für mich eine Balance aus beidem dar, die meinem Leben in einer mobilen Gesellschaft gut tut.

F. Pannen
OS, den 21.1.2012